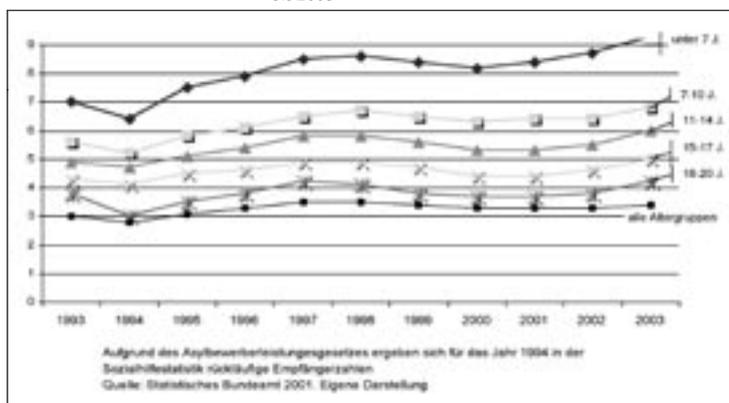


3.4 Armut bei Kindern – Lebenslage und Zukunftschancen durch Bildung

Kindbezogene Armutskonzepte machen es erforderlich, bisherige Konzepte der Armutsprävention und -bewältigung zu überdenken und weiterzuentwickeln.

Rund 1,1 Millionen Minderjährige lebten Ende 2003 in Deutschland von „Hilfe zum Lebensunterhalt“ (allgemein: Sozialhilfe), das machte 37 Prozent aller SozialhilfeempfängerInnen aus. Bezogen „nur“ 3,4 Prozent der Gesamtbevölkerung diese staatliche Unterstützungsleistung, lag die Quote bei den Minderjährigen mit 7,2 Prozent gut doppelt und bei den unter 3-Jährigen mit 11,1 Prozent mehr als dreimal so hoch. Die Altersgruppe der 7- bis 14-Jährigen weist noch 6,4 Prozent, also eine fast doppelt so hohe Quote aus (vgl. Abb. 1). Gefährdet sind vor allem Mädchen und Jungen im Kindertagesstätten- und im Grundschulalter, also in den Altersphasen mit dem höchsten Potenzial an individueller Entwicklung.

Abb. 1: Sozialhilfequote bei Kindern und Jugendlichen 1993 bis 2003



geringem Einkommen und erhöhtem Risiko relativer Benachteiligung. Armut hat ein „Kindergesicht“. Dieses zu erkennen, basiert auf vier Grundbedingungen: Es ist erstens vom Kind auszugehen; zweitens muss der familiäre Zusammenhang berücksichtigt und drittens ein mehrdimensionales Verständnis zugrunde gelegt werden, um Aussagen über die Entwicklungs- und Teilhabechancen der betroffenen Mädchen und Jungen treffen zu können. Schließlich darf viertens Armut von Kindern nicht als Sammelbegriff für alle benachteiligenden Lebenslagen verwendet werden. Nur wenn eine finanzielle Mangellage der Familie vorliegt, kann auch bei Kindern von Armut gesprochen werden.

Zur Bewertung der Entwicklungsbedingungen bzw. -möglichkeiten armer Kinder im oben verstandenen Sinn – vor allem im Vergleich zu ökonomisch besser gestellten Kindern – sind die vier zentralen Lebenslagedimensionen zu berücksichtigen:

- materielle Lage des Kindes (Wohnen, Nahrung, Kleidung),
- Versorgung in der kulturellen Lage (Bildung, Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten),
- in der sozialen Lage (soziale Integration, Kompetenzen) sowie
- in der gesundheitlichen Lage (Gesundheitszustand, Gesundheitsverhalten).

Um einen umfassenden Blick auf die kindliche Lebenssituation zu erhalten, sind im Weiteren die vier Lebenslagedimensionen in einem Index zusammengefasst, der drei kindbezogene Lebenslagentypen „Wohlergehen“, „Benachteiligung“ und „multiple Deprivation“ umfasst.¹

Dergestalt theoretisch entwickelt und empirisch erprobt, gelten folgende Bedingungen, wenn von Armut bei Kindern gesprochen wird:

Ausgangspunkt ist die Einkommensarmut.
Das Kind lebt in einer einkommensarmen Familie.
Es zeigen sich kindspezifische Erscheinungsformen von Armut in Gestalt von materieller, kultureller, gesundheitlicher und sozialer Unterversorgung.
Die Entwicklungsbedingungen des Kindes sind beeinträchtigt, wobei dies ein Aufwachsen im Wohlergehen, mit Benachteiligungen oder in multipler Deprivation umfassen kann.
Die Zukunftsperspektiven des Kindes sind eingeschränkt.

Betroffen sind vor allem vier Gruppen: Kinder von erwerbslosen Eltern, in Ein-Eltern-Familien, in Familien mit Migrationshintergrund oder mit mehr als zwei Geschwistern. Weiterhin unterliegen Kinder in Großstädten – dort in benachteiligten Stadtteilen/Quartieren – einem höheren Risiko. Trotzdem leben in Deutschland beispielsweise die meisten armen Mädchen und Jungen in deutschen Familien und auf dem Lande. Offenkundig wird: Einfache Zuschreibungen und Erklärungsmuster reichen nicht aus.

Kinderarmut ist komplex und mehrdimensional

Armut bleibt nicht auf die monetäre Ressourcenlage beschränkt. Es gibt nachweislich einen Zusammenhang zwischen

Gerda Holz ist Sozialarbeiterin und Politikwissenschaftlerin. Forschungen zu Armut von Kindern u.a. am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt/Main, wo sie stellvertretende Direktorin ist.

Armutsfolgen bei Kindern sind bereits im frühesten Kindesalter sichtbar

So lässt sich nachweisen, dass arme Mädchen und Jungen im Vergleich zu nicht-armen doppelt so viele Auffälligkeiten hinsichtlich der materiellen, sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Lebenslagedimensionen haben (vgl. Tab. 1). Die Unterschiede beispielsweise im Lebenslagebereich „Kulturelle Lage“ zeigen sich im Sprach-, Spiel- und Arbeitsverhalten des Kindes. Besonders problematisch ist hier, dass „nur“ 69 Prozent der armen, aber rund 88 Prozent der nicht-armen Kinder aus der 1. AWO-ISS-Studie regulär eingeschult wurden.

Tab. 1: Anteil armer und nicht-armer Kinder im Alter von sechs Jahren mit Defiziten nach Lebenslagebereichen (N = 893)

Lebenslagedimension	Arme Kinder	Nicht-arme Kinder
Grundversorgung	40,0 %	14,5 %
Gesundheitliche Lage	30,7 %	19,7 %
Kulturelle Lage	36,0 %	17,0 %
Soziale Lage	35,6 %	17,6 %

Quelle: „Armut im Vorschulalter 1999“

Ein vergleichbar defizitäres Bild ist auch für das Grundschulalter festzustellen. Unterversorgung besteht nun vor allem in der Grundversorgung (Kleidung, Ernährung, Wohnung), bei der Teilhabe am Konsum und im kulturellen Bereich (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Anteil armer und nicht-armer Kinder im Alter von zehn Jahren mit Defiziten nach Lebenslagebereichen (N = 500)

Lebenslagedimension	Arme Kinder	Nicht-arme Kinder
Grundversorgung	51,6 %	5,9 %
Gesundheitliche Lage	25,8 %	19,1 %
Kulturelle Lage	34,6 %	12,9 %
Soziale Lage	37,7 %	12,6 %

Quelle: „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“

Das Spektrum des Aufwachsens reicht von „Wohlergehen“ bis „multiple Deprivation“

Die Gesamtlebenssituation der Mädchen und Jungen ist sehr differenziert. Armut ist dabei die zentrale, aber nicht die alleinige Determinante. Es ist von einem höchst komplexen Zusammenspiel verschiedener individueller, familiärer und sozialer Faktoren auszugehen. Die Bewältigung der Lebenssituation erfolgt durch Eltern sowie Mädchen und Jungen unterschiedlich. Folglich sind die Einzelfaktoren ebenso wie deren Kumulation und das Bewältigungshandeln zu betrachten. Das Spektrum aber auch die zum Teil gegenläufige Verteilung der Lebenslagetypen für die Gruppen der armen und nicht-armen Kinder zeigt sich im Vorschulalter (vgl. Tab. 3) genauso wie im späten Grundschulalter (vgl. Tab. 4).

Tab. 3: Kindspezifische Lebenslagen von Vorschulkindern – 1999 (N = 893)

Lebenslagetyp	Arme Kinder	Nicht-arme Kinder
Wohlergehen	23,6 %	46,4 %
Benachteiligung	40,3 %	39,8 %
Multiple Deprivation	36,1 %	13,7 %
Gesamt	100,0 %	100,0 %

Quelle: „Armut im Vorschulalter 1999“

Tab. 4: Kindspezifische Lebenslagen der 10-Jährigen am Ende der Grundschulzeit – 2003/04 (N = 500)

Lebenslagetyp	Arme Kinder	Nicht-arme Kinder
Wohlergehen	15,1 %	47,5 %
Benachteiligung	46,5 %	41,9 %
Multiple Deprivation	38,4 %	10,6 %
Gesamt	100,0 %	100,0 %

Quelle: „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“

Frühe und vor allem andauernde Armutserfahrungen bei Kindern wirken massiv

Armut verursacht nicht nur Unterversorgung in der aktuellen Lebenssituation, sondern beeinträchtigt auch die zukünftigen Entwicklungschancen. Mehr als ein Drittel der erforschten Kinder hat seit 1999 Armutserfahrungen gemacht. Rund ein Sechstel der Kinder lebte permanent in Armut. Die Armutsbelastung steigt. Zur Kindheit der meisten Migrantenkinder gehört die Bewältigung permanenter Armut. Die sich im Vorschulalter herausbildenden Einschränkungen bzw. Defizite verfestigen sich in der Grundschulzeit massiv, gleichwohl findet sich auch ein hohes Maß an Entwicklungsdynamik. Nicht alle Mädchen und Jungen, die als 6-Jährige arm waren, sind es auch als 10-Jährige und nicht alle Kinder, die vor Schulbeginn multipel depriviert waren, sind es noch am Ende der Grundschulzeit. Generell gilt aber, je früher, je schutzloser und je länger Kinder einer Armutssituation ausgesetzt sind, desto rasanter fährt der Fahrstuhl nach unten und um so geringer wird die Möglichkeit, individuell die eigentlichen Potenziale herauszubilden, Zukunftschancen zu bewahren.

Armut hat Bildungsarmut zur Folge und wird zugleich durch diese verstärkt

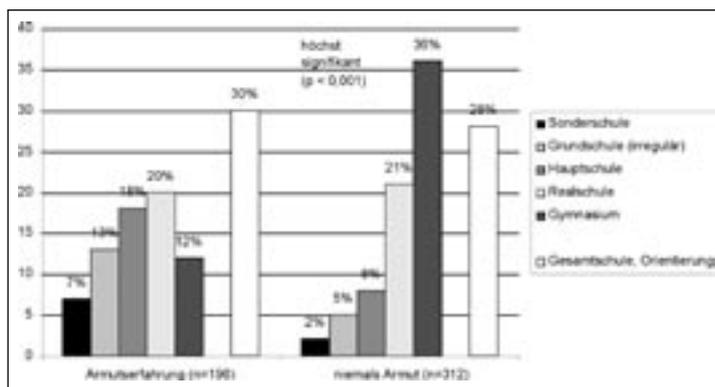
Auf den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft – ein entscheidender Indikator dafür ist Armut – und Bildungserfolg muss nach PISA (Programme for International Student Assessment) kaum mehr verwiesen werden. PISA weist dies für die formale Bildung bei 15-Jährigen nach. IGLU (Internationale Grundschul-Leseuntersuchung) zeichnet die Verbindung für das Grundschulalter auf. Die AWO-ISS-Studien belegen, dass dieser Prozess schon vor der Schulzeit beginnt und sich in der Grund-

schulzeit sowohl entscheidend ausprägt als auch verfestigt, sodass im Grunde der weitere Lebensweg schon bei 10-Jährigen festgelegt ist. Woran wird das beispielsweise sichtbar?

- ✦ Der Weg armer Mädchen und Jungen durch die Grundschule ist meist ein verlangsamer mit großer Gefahr der Klassenwiederholung(en).
- ✦ Schulerfolg drückt sich vor allem in den Noten aus. Die besten Durchschnittsnoten finden sich stets in der Gruppe der Kinder mit relativ gesicherten Familienfinanzen und die schlechtesten in der Gruppe der armen Kinder.
- ✦ Es besteht ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand und der wirtschaftlichen Lage der Eltern. Auch streben Eltern mit einem guten Bildungsabschluss eine bessere Bildung für ihre Kinder an. Gleichwohl erhalten arme Mädchen und Jungen durch die Grundschule weitaus weniger Chancen für eine erfolgreiche Schulkarriere. Ein Beispiel: Bei gleich gutem Bildungsniveau einer nicht-armen und einer armen Mutter sind die Chancen des nicht-armen 10-Jährigen, auf ein Gymnasium zu kommen, mehr als viermal höher, als die eines armen Kindes. Bei gleich schlechtem Bildungsniveau einer nicht-armen und einer armen Mutter sind diese Chancen für nicht-arme Kinder immer noch mehr als doppelt so gut.
- ✦ Neben familiärem Wohlstand und elterlicher Bildung gibt es weitere Indikatoren, die für den Erfolg in der Grundschule und die Wahl der weiterführenden Schule wichtig sind. Am stärksten wirken die Noten und damit ein notenbasiertes kindliches Leistungsniveau. Die zweitwichtigste Variable ist der Bildungshintergrund der Eltern. Dieser birgt in sich einen Doppeleffekt: Die Kinder aus bildungsnäheren Elternhäusern erhalten nicht nur im Durchschnitt bessere Noten, sondern wechseln – unabhängig von den Noten – auch auf die „besseren“ Schulen. Als weitere, aber längst nicht mehr so starke Variable nimmt das Lernklima – im Sinne von schulischer Umgebung – Einfluss auf die Schullaufbahn. Dieses kommt vor allem den Mädchen und Jungen aus nicht-armen und bildungsnäheren Elternhäusern zugute.
- ✦ Die schulische Zukunft von Kindern mit oder ohne Armutserfahrung ist vollkommen unterschiedlich: Die größte Gruppe der Kinder mit Armutserfahrung erreicht maximal die Realschule, während mit großem Abstand (36 %) die niemals ar-

men Kinder auf das Gymnasium wechseln (vgl. Abb. 2). Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht belegt eine Fortsetzung dieser sozialen Selektion. So erreichen in Deutschland gerade mal 11 Prozent der Kinder aus der sozialen Herkunftsgruppe „niedrig“, dagegen sage und schreibe 81 Prozent der Kinder aus der sozialen Herkunftsgruppe „hoch“ den Hochschulzugang.²

Abb. 2: Armutserfahrung im Vor- oder Grundschulalter und geplante* Schulform der Sekundarstufe I – 1999 bis 2003/04



*Die Frage an die Eltern lautete: „Welche Schule besucht Ihr Kind im nächsten Schuljahr (voraussichtlich)“ N = 159 arm, 341 nicht-arm. (Elternangaben).
Quellen: „Armut im Vorschulalter 1999“, „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“

Schule als Schutzfaktor für arme Kinder – Keine Utopie, sondern gesellschaftliche Aufgabe

Bei Betrachtung von Abbildung 2 ist nochmals in Erinnerung zu rufen, dass mehr als jedes dritte der in den AWO-ISS-Studien erforschte Kind Armut während der Grundschulzeit erlebte. Armut gehört zum Lebensalltag von 6- bis 10-Jährigen und damit zum Alltag von Grundschulen genauso wie von Kindertageseinrichtungen.

Die Abbildung wirft aber auch die Frage auf, warum es immerhin noch 20,4 Prozent der Kinder mit Armutserfahrung auf eine Realschule und 12,2 Prozent auf ein Gymnasium schaffen. Die Grundschule selbst stellte für diese Kinder eine kulturelle und soziale Ressource im Sinne von Schutzfaktoren³ dar und trug so zum Schulerfolg bei. Bei der Gruppe der Kinder ohne Armutserfahrung mit Wechsel auf Realschule/Gymnasium hatte diese Funktion zunächst das Elternhaus, und die Grundschule bildete die Ergänzung. Daraus ist ableitbar, dass Schulen – und ganz besonders Grundschulen – für arme Kinder mehr sind und sein müssen als Institutionen der formalen Bildung. Was aber diese Schutzfaktoren der Schule ausmacht, das erfordert dringend einer grundlegenden Erforschung. Die Vermittlung sozialer Kompetenzen, eine gelin-

gende soziale Integration in Peer-groups oder auch ein positives Lernklima sind bereits heute benennbare Faktoren.

Die schulisch erfolgreichen Mädchen und Jungen mit Armutserfahrungen suchten und fanden offenbar in ihren Grundschulen einen Entwicklungs- und Gestaltungsraum, der ihnen Schutz bot sowie Kompensation und Förderung ermöglichte. Wird armen Kindern durch die LehrerInnenschaft das immense Gestaltungsvermögen von Schule zugänglich gemacht, dann zeigen sich unmittelbar und nachhaltig die positiven Folgen, nämlich bessere Lebens- und Zukunftsperspektiven. Dieses Ergebnis ist sicherlich im Kontext weiterer Schutzfaktoren zu sehen – wie gesagt: eindimensionale kausale Zusammenhänge gibt es nicht –, Gleichwohl nimmt die Schule im Leben der Mädchen und Jungen und darüber hinaus in ihrem Familienleben einen Stellenwert ein, wie keine zweite Institution. Darin unterscheiden sich arme von nicht-armen Kindern kaum.

Notwendig wird eine kindbezogene Armutsprävention mit dem Leitziel „Stärken stärken und Schwächen schwächen“.

Materielle Armut geht fast immer mit einer Verringerung von humanen und sozialen Ressourcen einher, die Folge eines Verarmungsprozesses sind und damit einen Verlust gesellschaftlicher Partizipation bedeuten. Daher muss Armutsprävention primär darauf ausgerichtet sein, (noch) vorhandene Ressourcen der Betroffenen wahrzunehmen und zu sichern bzw. auszubauen. Armutsprävention beinhaltet insofern das Erlangen und den Erhalt eines existenzsichernden Einkommens, die gesellschaftliche Teilhabe sowie die Aktivierung des Selbsthilfepotentials und die Stabilisierung des Selbstwertgefühls im Kontext ihrer Lebenswelt und ihres Alltags. Wird ein kindbezogenes Armutskonzept zugrunde gelegt, dann sind bisherige Konzepte der Armutsprävention und Armutsbewältigung zu überdenken und weiterzuentwickeln.

Eine kindbezogene Armutsprävention beginnt spätestens mit der Geburt, eigentlich schon der Schwangerschaft. Sie hat die Sozialisationsbedingungen allgemein und speziell vor Ort in den Blick zu nehmen. Sie wird besonders durch die Arbeit von Fachkräften in den Einrichtungen und Projekten ermöglicht bzw. überhaupt erst gesichert. Daneben kommt dem Engagement von Einzelnen im sozialen Netzwerk der Mädchen und Jungen große Bedeutung zu.

Eine präventiv ausgerichtete Arbeit für Kinder zielt auf die Schaffung und Gestaltung von existentiellen Entwicklungsmög-

lichkeiten der Minderjährigen sowie auf die Stützung und Stärkung des kindlichen Umfeldes, ganz besonders der Familie, ab.

Armutsprävention bei Mädchen und Jungen meint im Kern die Vermeidung und/oder Bewältigung von Folgen familiärer Armut. Sie zielt auf die Herausbildung von Potentialen und Ressourcen der Kinder und soll die Selbst-, die sozialen und die Alltagskompetenzen fördern. Grundlage dessen sind allgemeine Bildungsziele, entsprechend dem Motto „Stärken stärken und Schwächen schwächen“. Erste Elemente lassen sich heute benennen. Hierzu zählen beispielsweise die Sicherung der existenziellen Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten jedes Kindes, die Verwirklichung des Leitziels „Aufwachsen des Kindes im Wohlergehen“ oder auch die Förderung und Stärkung der Potenziale und Ressourcen des Kindes. Die zentralen Garanten dafür sind soziale, nämlich Bildung und Erziehung, Betreuung sowie Beratung von Eltern und Kindern. Herausragende Bedeutung kommt den außerfamiliären Sozialisationsinstanzen Kindergarten-/tagesstätte und Schule zu. Die Zukunft ist folglich der Prävention und nicht der Reaktion auf verpasste Chancen geschuldet.

¹ Von ‚Wohlergehen‘ wird ausgegangen, wenn in Bezug auf die zentralen Lebenslagedimensionen aktuell keine ‚Auffälligkeiten‘ festzustellen sind, das Kindeswohl also gewährleistet ist. Eine ‚Benachteiligung‘ liegt gemäß Definition dann vor, wenn in einigen wenigen Bereichen ‚Auffälligkeiten‘ festzustellen sind. Das betroffene Kind kann in Bezug auf seine weitere Entwicklung als eingeschränkt beziehungsweise benachteiligt betrachtet werden. Von ‚multipler Deprivation‘ schließlich ist dann die Rede, wenn das Kind in mehreren zentralen Lebens- und Entwicklungsbereichen ‚auffällig‘ ist. Das Kind entbehrt in mehreren wichtigen Bereichen die notwendigen Ressourcen, die eine positive Entwicklung wahrscheinlich machen.

² Deutscher Bundestag 2005: 90.

³ Vgl. Wustmann 2005; Holz/Richter/Wüstendörfer/Giering 2005: 150-160.

Literaturhinweise

Deutscher Bundestag (2005): Lebenslagen in Deutschland. Der Zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. (DS 15 / 5015). Berlin.

Hock, Beate; Holz, Gerda; Wüstendörfer, Werner (2000): Frühe Folgen – Langfristige Konsequenzen? Armut und Benachteiligung im Vorschulalter. Vierter Zwischenbericht zu einer Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main.

Holz, Gerda; Puhmann, Andreas (2005): Alles schon entschieden? Wege und Lebenssituation armer und nicht-armer Kinder zwischen Kindergarten und weiterführender Schule. Frankfurt am Main.

Holz, Gerda; Richter, Antje; Wüstendörfer, Werner; Giering, Dietrich (2005), Zukunftschancen von Kindern- Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit, Bonn/Berlin.

Holz, Gerda; Skoluda, Susanne (2003): Armut im frühen Grundschulalter. Eine vertiefende Untersuchung zu Lebenssituation, Ressourcen und Bewältigungshandeln von Kindern. Frankfurt am Main.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Schlussbericht des zweiten europäischen Programms zur Bekämpfung der Armut 1985-1989, Brüssel 1991

Wustmann, Claudia (2005): Die Blickrichtung der neuen Resilienzforschung. Wie Kinder Lebenslagen bewältigen. In: Zeitschrift für Pädagogik, 2/2005, S. 192-206.